

Das Abendland · Neue Folge 42
Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens
Herausgegeben von Eckhard Heftrich

Joana van de Löcht

AUFZEICHNUNGEN
AUS DEM MALSTROM

Die Genese der „Strahlungen“ aus
Ernst Jüngers privaten Tagebüchern
(1939–1958)



Vittorio Klostermann · Frankfurt am Main

Die Arbeit wurde im Wintersemester 2017/18 unter dem Titel
„Die Genese der ‚Strahlungen‘ aus Ernst Jüngers privaten Tage-
büchern“ von der neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-
Universität Heidelberg als Dissertation angenommen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Ver-
wendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH, Göttingen

Gedruckt auf EOS Werkdruck von Salzer,

alterungsbeständig  ISO 9706

Printed in Germany

ISSN 0724-9624

ISBN 978-3-465-00616-9

INHALT

| | | |
|--------|---|-----|
| | EINLEITUNG | 9 |
| I | GRUNDLAGEN | 17 |
| I.1 | Tagebuch und literarisches Tagebuch | 19 |
| I.2 | Selbstdarstellung und Tagebuch | 29 |
| I.3 | Ernst Jüngers Tagebücher des Zweiten Weltkriegs <i>„Gärten und Straßen“ 37 – „Strahlungen“ 39</i> <i>„Jahre der Okkupation“/„Die Hütte im Weinberg“ 47</i> | 37 |
| I.4 | Forschung zu Jüngers Tagebüchern <i>Vom Manuskript zur Publikation 49 – Weitere Forschung zu den</i> <i>„Strahlungen“ 52 – Vergleichbare Untersuchungen zu anderen</i> <i>Diaristen 54</i> | 49 |
| I.5 | Jüngers diaristische Theorie und Praxis <i>Jünger als Leser von Tagebüchern 60 – Struktur 62 – Zum Verhältnis</i> <i>von Manuskript und Publikation 63 – Publikumsorientierte</i> <i>Überarbeitungen 69 – Datierung 72 – Material 73 – Gestaltung 74</i> | 57 |
| II | PUBLIKATIONSPROZESS | 77 |
| II.1 | „Gärten und Straßen“ (1942) | 79 |
| II.1.1 | Erhaltene Manuskripte | 79 |
| II.1.2 | Schreibgeschichte | 81 |
| II.1.3 | Publikationsgeschichte <i>Vorabdrucke 93 – „Gärten und Straßen“ – ein verbotenes Buch? 95</i> | 82 |
| II.1.4 | Fassungen von „Gärten und Straßen“ | 97 |
| II.2 | Veröffentlichungsverbot und Rückkehr auf den Buchmarkt | 101 |
| II.3 | „Strahlungen“ (1949) | 119 |
| II.3.1 | Erhaltene Manuskripte | 119 |
| II.3.2 | Schreibgeschichte | 124 |

| | | |
|---------|--|-----|
| II.3.3 | Publikationsgeschichte | 127 |
| | <i>Jüngers Weg zum Furche-Verlag 127 – Gerhard Heller 131</i> | |
| | <i>Strategische Überlegungen 134 – Das Manuskript in Baden-Baden 138</i> | |
| | <i>Verschlüsselung von Namen 140 – Das Vorwort – eine Fortsetzung</i> | |
| | <i>von „Der Friede“ 142 – Die „Strahlungen“ im In- oder Ausland? 145</i> | |
| | <i>Publikation im Heliopolis-Verlag 148</i> | |
| II.3.4 | Fassungen von „Strahlungen“ | 149 |
| II.4 | „Jahre der Okkupation“ (1958) | 155 |
| II.4.1 | Erhaltene Manuskripte | 155 |
| II.4.2 | Schreibgeschichte | 155 |
| II.4.3 | Publikationsgeschichte | 158 |
| II.4.4 | Fassungen von „Jahre der Okkupation“ | 165 |
| III | TEXTGENESE | 167 |
| III.1 | Streichen | 173 |
| III.1.1 | Streichen als Entfernen von Kontext | 177 |
| | <i>Die Lücke nach der Streichung 177 – Enthistorisierung 180</i> | |
| III.1.2 | Die eigene Person betreffende Streichungen | 183 |
| | <i>Jüngers Autorschaft 184 – Der eigene Tod 190 – Emotionen 194</i> | |
| | <i>Witz, Zote, Anekdote 197</i> | |
| III.1.3 | Dritte betreffende Streichungen | 202 |
| | <i>Spohr/Spinelli 202 – Vertrauliche Gespräche im George V. 204</i> | |
| | <i>Die Beziehung zu Sophie Ravoux – 207</i> | |
| III.1.4 | Das Unästhetische des Schreckens | 214 |
| | <i>Hunger in Paris 215 – Der Osten als Ort der Schrecken 219</i> | |
| | <i>Kannibalismus 223 – Missbrauch 227</i> | |
| | <i>Die Verfolgung der Juden und die Shoah 232</i> | |
| | <i>Kritik an den Nationalsozialisten/Kritik an den Alliierten 241</i> | |
| III.2 | Einfügen | 247 |
| III.2.1 | „Aufgießen von Teekrümeln“ | 249 |
| III.2.2 | Einfügungen geringeren Umfangs | 253 |
| | <i>Poeta doctus 253 – Erweiterung des Spezifischen zum Allgemeinen 255</i> | |
| | <i>Ästhetische Überhöhung 257</i> | |

| | | |
|---------|---|-----|
| III.2.3 | Einfügungen auf der textuellen Makroebene <i>Nachruf zu Lebzeiten 262 – Ernstel 265</i> <i>Modifikation der eigenen Rolle 266</i> | 261 |
| III.2.4 | Exkurse in die Vergangenheit | 272 |
| III.3 | Ersetzen | 279 |
| III.3.1 | Ersetzungen auf der textuellen Mikroebene <i>NS-Organisationen und deren Funktionäre 280</i> <i>Abneigung gegenüber Ziffern 282</i> | 279 |
| III.3.2 | Bewertung anderer Personen <i>Otto von Stülpnagel 284 – Werner Best 287</i> | 284 |
| III.3.3 | Die Ästhetisierung des Schreckens | 291 |
| III.3.4 | Sexualität | 297 |
| III.4 | Beibehalten und Verschieben | 303 |
| III.4.1 | Residualerinnerungen <i>„Piscis aurea“ 304 – Sophus 305 – „Kohlsuppen-Gemütlichkeit“ 307</i> | 303 |
| III.4.2 | „Capriccio“ | 308 |
| III.4.3 | Vorausdeutende Träume | 314 |
| III.5 | Transformieren | 321 |
| III.5.1 | „Feuer am Roten Rhein“ | 321 |
| III.5.2 | „Heliopolis“ | 325 |
| III.5.3 | „Sgraffiti“ | 335 |
| IV. | ABSCHLUSSDISKUSSION | 339 |
| V. | ANHANG | 361 |
| VI | VERZEICHNISSE | 367 |
| VI.1 | Literaturverzeichnis | 369 |
| VI.2 | Abbildungsverzeichnis | 387 |
| VI.3 | Abkürzungsverzeichnis | 388 |
| VI.4 | Siglenverzeichnis | 388 |
| VI.5 | Personenverzeichnis | 389 |
| VI.6 | Danksagung | 393 |

*Natur und Kunstwerke lernt man nicht kennen,
wenn sie fertig sind; man muß sie im Entstehen
aufhaschen, um sie einigermaßen zu begreifen.*
(Goethe an Zelter, 4. August 1806)

Am Anfang dieser Studie stand das Material. Im Sommer 2013 reiste ich das erste Mal in das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach, um für meine Masterarbeit zu Ernst Jüngers „Kaukasischen Aufzeichnungen“ die Originaltagebücher, die er während seines Aufenthalts an der Ostfront im Winter 1942/43 führte, einzusehen. Fortan war ich fasziniert von den offensichtlichen Unterschieden zwischen handschriftlichem Manuskript und Drucktext. Auch war mir schnell klar, dass es sich bei den Aufzeichnungen nicht um ein herkömmliches Tagebuch handelte, sondern dass Jünger der Publikation seiner Kriegstagebücher ein komplexes System von Überarbeitungen und Abschriften vorstellte. Welche Unterschiede und Überraschungen mochten die restlichen Seiten der diaristischen Aufzeichnungen zwischen 1939 und 1948 bergen? Dies herauszufinden, war der Impetus, durch den die vorliegende Arbeit motiviert wurde. Das Ziel war dabei von Anfang an keine Edition, in der der Leser die Überarbeitungstendenzen durch mühsame Kleinarbeit selbst hätte ermitteln müssen, sondern eine analytische Studie, die sich mit der Textgenese von Ernst Jüngers „Strahlungen“ befasst. Dennoch war die Transkription der Tagebücher unabdingbare Voraussetzung, um die Differenz zwischen privatem und veröffentlichtem Text zu ermitteln. Punktuelle Stichproben wären für ein großflächiges Bild, wie es mir vorschwebte, nicht ausreichend gewesen. Aus den Unterschieden zwischen privatem und veröffentlichtem Text und unter Einbezug von Jüngers Korrespondenzen ergab sich schließlich die grundlegende Frage dieser Arbeit: *Wie gelangten die privaten Aufzeichnungen Jüngers in ein Buch?* Und genauer: *Welche Faktoren bedingten die Textveränderungen, die der Publikation von Ernst Jüngers Tagebüchern vorangingen?*

Dass die „Strahlungen“ einen hohen Grad an Geformtheit besitzen, ist ein *locus communis* in der Jünger-Forschung.¹ Ohne die privaten Manuskripte gesehen zu haben, konstruierte Ulrich Böhme in seiner Studie zu den Fassungen von Ernst Jünger Schriften folgenden Entstehungsweg:

Tagebuchnotizen – (Entschluß zur Publikation) – Auffüllung – Stilisierung – revidierende Reinschrift – revidierendes Typoskript – letzte Korrektur des Typoskripts

1 Albert Gräser, 1955, S. 87–98; Gustav René Hocke, 1978, S. 11; Lothar Bluhm, 1990, S. 18.

– Fahnenkorrektur – Umbruchkorrektur – (Entschluß zur Revision) – Revision der Erstfassung unter Heranziehung der ursprünglichen Tagebuchnotizen – [...] und so weiter bis zur letzten Fassung.²

Böhme zeigt schon hier eine Besonderheit eines autorpublizierten Tagebuchs: Anders als ein literarisches Werk, das von Grund auf neu komponiert wird, liegen den „Strahlungen“ Aufzeichnungen zu Grunde, die nicht dem Einfall eines Autors entspringen, sondern Resultat einer privaten Schreibpraxis sind. Die veröffentlichten Tagebücher stehen also an der Grenze zwischen autobiographischem und literarisch geformtem Text. Für die „Strahlungen“ wurde immer wieder der Begriff des ‚literarischen Tagebuchs‘ verwendet, woraus eine weitere Frage resultiert: *Was ist das ‚Literarische‘ an den „Strahlungen“?* Angesichts des in dieser Arbeit vorgestellten Materials muss besonders der erste Teil des von Böhme konstruierten Prozesses genauer definiert werden. Wo Böhme nach dem Entschluss zur Publikation die aufeinanderfolgenden Überarbeitungsschritte „Auffüllen“ und „Stilisieren“ sieht, zeigt sich im handschriftlichen Material ein komplexes Aufeinanderfolgen von erweiternden, aber vor allem auch kürzenden Überarbeitungsschritten, die nicht nur auf einem durchlaufenden Textträger, sondern teils in fest gebundenen Büchern, teils auf losen Blättern durchgeführt wurden. Neben der Transkription war somit das Ordnen und Klassifizieren des Archivmaterials Voraussetzung für alle folgenden Überlegungen. Grundlagenarbeit leistete hier bereits Felix Krömer, der die im DLA vorliegenden Materialien erstmals beschrieb:

In der Handschriftenabteilung des Marbacher Literaturarchivs (DLA) sind fünf Sammlungen mit diarischem Material Ernst Jüngers aus dem Zweiten Weltkrieg aufbewahrt: die vom Autor so bezeichneten *Journale* sowie die *Kirchhorster Blätter*, darüber hinaus Aufzeichnungen in ausgewiesenen Tagebüchern, aber auch unsystematische diarische Einträge in *Notizbüchern* und *Taschenkalendern*.³

Die sich anschließenden Beschreibungen Krömers wurden für diese Arbeit nochmals verfeinert, um aus ihnen die Abfolge der einzelnen Textträger im Entstehungsprozess des Publikationstextes zu rekonstruieren.

Die Gestaltung der Arbeit wurde allerdings nicht nur durch das Material gelenkt, sondern in puncto Aufbereitung und Präsentation auch stark durch einen Forschungsbeitrag Philip Lejeunes inspiriert. Der renommierte fran-

2 Ulrich Böhme, 1972, S. 105.

3 Felix Krömer, 2005a, S. 339.

zösische Autobiographie- und Tagebuchforscher setzte sich in dem Artikel „Comment Anne Frank a réécrit le Journal d'Anne Frank“ aus dem Jahr 1993 intensiv mit der Genese des Tagebuchs der Anne Frank auseinander.⁴ Basis für diese Studie war die historisch-kritische Edition, die erstmals Ende der 1980er Jahre erschien. Lejeune ließ sich bei seiner Studie stark von den Fragestellungen und Methoden der *critique génétique* leiten, die somit – wenn auch nicht explizit, so doch implizit – den Aufbau der vorliegenden Arbeit prägen. In seiner Studie beschreibt Lejeune zunächst die Materialbasis, um hiervon ausgehend den Entstehungsprozess zu rekonstruieren, Überarbeitungstendenzen herauszustellen und über die Motivation für einzelne Texteingriffe zu mutmaßen. Aufbau und Fragestellung schienen auch auf Jüngers Tagebücher und ihre Publikation anwendbar zu sein.

Die anfangs formulierten Forschungsfragen lassen sich mithin weiter ausdifferenzieren. Zum einen lässt sich die Genese der drei mit mehreren Jahren Abstand erscheinenden Publikationen von Jüngers Tagebüchern des Zweiten Weltkriegs getrennt betrachten. Hier ist von besonderem Interesse, dass sie in gänzlich unterschiedlichen Publikationslandschaften erschienen: „Gärten und Straßen“⁵ erschien 1942 und war somit – so die Ausgangsvermutung – stark von der nationalsozialistischen Zensur betroffen. „Strahlungen“⁶ stellt Jüngers Debüt auf dem bundesrepublikanischen Buchmarkt dar, nachdem sein Publikationsverbot 1949 aufgehoben worden war. „Jahre der Okkupation“⁷ erschien 1958, als Jünger sich im Kanon weitestgehend reetabliert hatte. Neben der unterschiedlichen Publikationslandschaft zeichnet die Bücher aus, dass sie allesamt in unterschiedlichen Verlagen erschienen, was, so die Anfangsvermutung, ebenfalls zu Unterschieden im Publikationsprozess führte. Hieraus ergeben sich die Fragen, die den ersten Hauptteil der Arbeit dominieren: *Wie gestaltete sich der Schreib- und Veröffentlichungsprozess der einzelnen Tagebuchpublikationen? Welche Wirkung übte das jeweilige gesellschaftspolitische Umfeld auf die Textgestalt aus? Welchen Einfluss besaßen beispielsweise Zensur, antizipierende Selbstzensur oder Verlegerwille?*

Nachdem am Anfang formuliert wurde, dass ein Ziel der Arbeit sei, die globalen Überarbeitungstendenzen darzustellen, drängt sich die Frage auf: *Welche Themen sind in Vorbereitung der Publikation von Überarbeitungen betroffen?* Dass eine nachträgliche Formung des Textes nicht nur – wie von Böhme vermutet – durch eine Anreicherung des Textes erfolgte, wur-

4 Philippe Lejeune, 1993.

5 Ernst Jünger, Gärten und Straßen, Berlin: Mittler 1942.

6 Ernst Jünger, Strahlungen, Tübingen: Furchen-Verlag 1949.

7 Ernst Jünger, Jahre der Okkupation, Stuttgart: Ernst-Klett-Verlag 1958.

de bereits angedeutet. Anstelle einer rein thematischen Ordnung, die die Überarbeitungstendenzen in einzelnen Bereichen – beispielsweise Krieg, Familienleben, Beurteilung anderer Personen, etc. – beschreibt, wurde für die vorliegende Arbeit ein anderes Ordnungskriterium gewählt: Die Überarbeitung selbst wurde zu einem solchen erhoben. Der *quadripartita ratio* Quintilians folgend lassen sich die Überarbeitungsbewegungen in die Operationen Erweitern, Streichen, Vertauschen und Ersetzen unterteilen. Dieser Katalog wurde anhand des vorliegenden Materials etwas angepasst, woraus sich schließlich die Fragen ergeben: *Was wurde gestrichen? Was wurde eingefügt? Was wurde ersetzt? Wurden einzelne auffällige Passagen beibehalten? Wurden Passagen der privaten Tagebücher in andere Textsorten integriert?*

Aus den unterschiedlichen Forschungsanliegen der Arbeit ergibt sich folgender Aufbau: Die Arbeit ist dreigeteilt in einen Grundlagenteil und zwei getrennte Hauptteile. Ziel des Grundlagenteils ist eine Einführung in Jüngers Tagebücher unter Berücksichtigung der Gattungscharakteristika sowie ein Überblick über die bisher erbrachte Forschung. Am Anfang steht deshalb ein Kapitel zum Tagebuch als moderner Gattung, in dem neben den allgemeinen Charakteristika der Textsorte auch die Besonderheiten eines Kriegstagebuchs beschrieben werden (I.1). Daran schließen sich Überlegungen zum Verhältnis von Tagebuch und Selbstinszenierung an (I.2). In der Annahme, dass nicht jeder Leser mit dem Inhalt der „Strahlungen“ und den bisher erbrachten Forschungsbeiträgen zu diesem Werk vertraut ist, werden diese ebenfalls im Grundlagenteil kurz umrissen (I.3 und I.4). Den Abschluss des Grundlagenteils bildet ein Kapitel, das sich mit Ernst Jüngers diaristischer Theorie und Praxis beschäftigt. Gefragt wird dort, welchen Status die Diarien im Gesamtwerk haben, welche Prägungen Jüngers Tagebuchschreiben durch die Lektüre anderer Tagebücher erfuhr und welche Spezifika sich hinsichtlich Schreibrhythmus, genutzter Materialien und der Ausgestaltung der Tagebücher identifizieren lassen (I.5).

Das Ziel des zweiten Teils ist es, anhand der Manuskripte und der Briefwechsel Jüngers mit seinen Verlegern und weiteren Bekannten die Textgenese und den Publikationsprozess der drei Tagebuchbände zu rekonstruieren. Dementsprechend besteht der Teil aus drei Kapiteln, die parallel aufgebaut sind (II.1, II.3 und II.4). Zunächst werden die im DLA Marbach erhaltenen Manuskripte den einzelnen Publikationen, die aus ihnen entstanden, zugeordnet, worauf eine Rekonstruktion der Schreibgeschichte aufbaut. Die prozessuale Abfolge der einzelnen Schriftträger wird zusätzlich durch eine detaillierte Grafik veranschaulicht. Hieran schließt sich eine Rekonstruk-

tion der Publikationsgeschichte des jeweiligen Werks an, in welcher unveröffentlichte Ausschnitte aus Korrespondenzen zitiert werden, die sowohl die inhaltlichen als auch die institutionellen Herausforderungen, mit denen sich Jünger während des Publikationsprozesses konfrontiert sah, anschaulich machen. Abschließend wird ein Ausblick auf die Überarbeitungen der publizierten Tagebücher gegeben – so liegen beispielsweise für die „Strahlungen“ insgesamt vier voneinander abweichende Fassungen vor. Ergänzt wird der erste Hauptteil der Arbeit durch einen zwischen die Ausführungen zu „Gärten und Straßen“ und zu „Strahlungen“ eingefügten Exkurs, der sich der Frage widmet, inwiefern Jünger in der Nachkriegszeit durch ein Publikationsverbot belastet war und welche Strategien er entwickelte, um seine Werke möglichst schnell seinen Lesern wieder zugänglich zu machen (II.2).

Im zweiten Hauptteil werden Ernst Jüngers Texteingriffe nach den quintilianischen Änderungskategorien geordnet und hinsichtlich ihrer Stoßrichtung sowie ihrer mutmaßlichen Motivation untersucht. Am Anfang steht das umfangreichste Kapitel dieser Arbeit zu Jüngers Streichungen (III.1). Einleitend wird die Streichung als rezeptionslenkendes Mittel charakterisiert, welches den Kontext einer Textpassage entfernen kann (III.1.1). In den sich anschließenden Ausführungen zu Streichungen, welche Jüngers Person betreffen, werden unter anderem Äußerungen zur eigenen Autorschaft sowie gestrichene Passagen, in denen Jünger starke emotionale Regungen beschreibt, betrachtet. Auch gestrichene Witze, Zoten und Anekdoten werden hier gesammelt und präsentiert (III.1.2). Es folgen Beispiele für Streichungen, die Jünger durchführte, um Dritte nicht zu gefährden oder zu schädigen. Zu diesen Personen zählten neben Rudolf Spohr, Jüngers Kompanieoffizier während des Westfeldzugs, und Jüngers Geliebter, Sophie Ravoux, auch größere Personengruppen, wie die Bekannten, die sich vor allem zu Beginn von Jüngers Pariser Zeit in der „Georgsrunde“ zusammenfanden (III.1.3). Unter der Kapitelüberschrift „Das Unästhetische des Schreckens“ werden gestrichene Passagen zur Situation der Pariser Bevölkerung unter deutscher Besatzung, Nachrichten aus den in Osteuropa eroberten Gebieten und von der Ostfront, sowie getilgte Beschreibungen von Kannibalismus, Missbrauchsfällen und schließlich zur Verfolgung der Juden und der Shoah präsentiert (III.1.4).

Als Gegenoperation zum Streichen schließt sich das Einfügen an (III.2). Erste Hinweise darauf, dass Jünger seine Tagebücher mit weiteren Informationen anreicherte, finden sich bereits in den „Strahlungen“. Er schreibt, dass das Überarbeiten seiner Aufzeichnungen dem „Aufgießen von Teekrümeln“

gleiche.⁸ Unter diesem Titel werden Jüngers Ausarbeitungen von Listen mit Einzelworten hin zu vollständigen Tagebucheinträgen beschrieben (III.2.1). Es schließen sich Beobachtungen zu Einfügungen geringeren Umfangs an, die beispielsweise genutzt wurden, um den Text mit gelehrten Informationen anzureichern oder eine Szene ästhetisch zu überhöhen (III.2.2). Neben diesen wenige Worte umfassenden Einfügungen gibt es auch umfangreichere Textbausteine, die nachträglich in die Tagebücher aufgenommen wurden (III.2.3). Das Ende des Kapitels widmet sich den Exkursen in „Jahre der Okkupation“, die losgelöst vom Entstehungs- und Überarbeitungsprozess der Tagebuchaufzeichnungen auf losen Blättern konzipiert und nachträglich in den Text integriert wurden (III.2.4).

Als Operation, die eine Verbindung aus Streichen und Einfügen darstellt, folgt ein Kapitel zu Jüngers Ersetzungen von Textpassagen (III.3). Auch hier finden sich, ähnlich wie im vorangehenden Teil, Eingriffe im Umfang von wenigen Worten (III.3.1). Wie die Einfügung bietet auch das Ersetzen die Möglichkeit, die Einschätzung einer anderen Person im Nachhinein zu modifizieren (III.3.2). Ebenfalls vergleichbar mit der erweiternden Einfügung ist, dass durch Ersetzungen einzelner Textbausteine Beschreibungen von Kriegsverbrechen und anderen Schreckensnachrichten nachträglich ästhetisiert werden können (III.3.3). Im letzten Teil des Kapitels sollen Beispiele präsentiert werden, in denen Jünger Begegnungen mit seinen Damenbekanntschaften durch Ersetzung von Textpassagen verdeckte (III.3.4).

Eine Änderungskategorie, die keine Änderung im eigentlichen Sinne ist, ist das Beibehalten, dominiert dieses Vorgehen doch den Veröffentlichungsprozess von Jüngers Tagebüchern. In diesem Kapitel werden jedoch einzelne Beispiele herausgegriffen, in denen das Beibehalten keine Selbstverständlichkeit ist (III.4). Unter dem Begriff ‚Residualerinnerungen‘ werden Einzelworte zusammengefasst, die in der ersten Fassung des publizierten Texts erscheinen, dem Leser jedoch keinerlei Informationen vermitteln. Sie stellen vielmehr kleine Erinnerungsmarker dar, die Jünger zum eigenen Vergnügen in den publizierten Text einstreute. Erst der Vergleich mit den unpublizierten Manuskripten ermöglicht es, diese zu entschlüsseln (III.4.1). Einer der Begriffe, der in der Forschung als charakteristisch für die „Strahlungen“ wahrgenommen wird, ist der des ‚Capriccios‘. Auch hier liefert der Vergleich mit den Manuskripten neue Erkenntnisse (III.4.2). Als letzter Bereich wird auf Jüngers vorausdeutende Träume eingegangen. Sie wecken im Leser den Verdacht, dass es sich hierbei um ein nachträgliches Arrangement handeln

8 KA, 3. Januar 1943, S. 254.

könnte. Ob dies der Fall ist, soll anhand einiger Beispiele geklärt werden (III.4.3). Den Abschluss des zweiten Hauptteils bilden Fälle, in denen Jünger seine Tagebuchaufzeichnungen für andere Textsorten in seinem Werk nutzte (III.5). So baute er den Eintrag seines Geburtstags im Jahr 1940 zu einer eigenständigen kleinen Erzählung aus (III.5.1). Die enge Verbindung zwischen den „Strahlungen“ und Ernst Jüngers erstem Roman der Nachkriegszeit, „Heliopolis“, wurde bereits verschiedentlich betont. Auch hier bieten die Manuskripte weitere Aufschlüsse (III.5.2). Zuletzt wird die Übernahme einzelner Passagen der Nachkriegstagebücher in den Band „Sgraffiti“ beschrieben (III.5.3).

Sämtliche Teile der vorliegenden Arbeit lassen sich separat lesen. Zur Zitationsweise sei gesagt, dass die publizierten Tagebücher des Zweiten Weltkriegs nach ihrer Erstauflage zitiert werden. Diesem Vorgehen liegt die Überlegung zu Grunde, dass Beobachtungen hinsichtlich der Umarbeitungen vom Manuskript zur Publikation das beste Ergebnis liefern, wenn die Erstpublikation als Vergleichstext genutzt wird. Sämtliche sich anschließenden Überarbeitungen gehen nicht mehr unbedingt vom Manuskript aus, sodass ein Vergleich mit dem Text der zweiten Gesamtausgabe, „Sämtliche Werke“, welcher in der Jünger-Forschung gemeinhin herangezogen wird, das Ergebnis verfälschen könnte. Über die Datumsangaben ist die Orientierung in den nachfolgenden Publikationen des „Strahlungen“-Sextetts jedoch problemlos möglich – ein Vorteil der starken Gliederung des Tagebuchs. Für alle weiteren Arbeiten Jüngers werden aus pragmatischen Gründen die Texte der Gesamtausgabe zitiert. Da das Archivmaterial noch keine festen Siglen besitzt, wird in der vorliegenden Arbeit ein internes Siglensystem genutzt.⁹ Eine weitere Besonderheit der Darstellung in dieser Arbeit ist die Auszeichnung von Zitaten. Zitate aus bereits publizierten Texten werden recte gesetzt, bislang unpublizierte Zitate erscheinen hingegen kursiv. Dies hat den Vorteil, dass der Leser sofort weiß, ob es sich bei einer Passage um ein privates Notat oder einen Teil des publizierten Textes handelt.

9 Die Originaltagebücher werden mit der Sigle T ausgezeichnet (T I–T XX), Notizbücher mit der Sigle N (N I–N IV), Taschenkalender mit der Sigle TK (TK I–TK IV), die Loseblattsammlung des Journals mit J und weitere Konvolute von Einzelblättern mit der Sigle K (K I–K XIII).

I. GRUNDLAGEN

I.1 TAGEBUCH UND LITERARISCHES TAGEBUCH

Dieses Kapitel bietet eine Einführung in die besonderen Merkmale, Geschichte und Funktion des Tagebuchs im Allgemeinen und des Kriegstagebuchs im Besonderen. Hierbei wird zum einen der Unterschied zwischen privaten und veröffentlichten Tagebüchern betont und zum anderen eine Abgrenzung zur Nachbargattung der Autobiographie geleistet werden.

Krieg stellt nicht nur für die in Konflikt stehenden Parteien, sondern auch für die an ihm beteiligten Individuen eine existenzgefährdende Situation dar. Ausgang und eigenes Überleben sind unsicher. Verstärkt wird die Angst um das eigene Leben durch die Konfrontation mit dem Tode anderer, dem Chaos auf den Schlachtfeldern oder der Zerstörung der Heimat. Durch die Befehlsausführung als Soldat kann das Individuum an Verletzung und Tod anderer schuldig werden. Diesen Grenzsituationen von „Tod, Zufall, Schuld und Unzuverlässigkeit der Welt“¹⁰ versucht der Mensch Strategien der Ordnung und Selbstvergewisserung entgegenzusetzen. Sie sind mithin nicht nur mögliche Auslöser des philosophischen Denkens, wie Karl Jaspers es beschreibt,¹¹ sondern können auch das Führen eines Tagebuchs begründen.¹² Das Tagebuch kann in Grenzsituationen zum „letzte[n] mögliche[n] Gespräch“¹³ werden, wenn das Gespräch mit einem menschlichen Gegenüber durch Einsamkeit, Scham oder Angst vor Verrat unmöglich geworden ist. Der Schreibende verlegt das Gespräch mit sich selbst in die Seiten des Tagebuchs und wird sich somit selbst zum Gegenüber, das Trost zu spenden und die intimsten Geheimnisse zu wahren weiß.¹⁴ Auch ordnet der Schreibende, indem er das Erlebte in Worte fasst, seine Gedanken und die ihn

10 Vgl. Karl Jaspers, 1950, S. 23.

11 Ebd., S. 18.

12 Zu Bedeutung des Tagebuchs und anderer autobiographischer Formen des Schreibens während des Krieges siehe u. a. den Sammelband hrsg. von Jan Röhner, 2014a; ders. 2014b; Wolfgang Hardtwig, 2005; Hannes Heer, 2004, S. 67–138. Zum Tagebuch im ‚Dritten Reich‘ mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Tagebüchern von Vertretern der ‚Inneren Emigration‘ siehe Lothar Bluhm, 1991. Zu Tagebüchern zwischen 1933 und 1939: Janosch Steuwer, 2017. Vgl. außerdem die Beiträge in der Zeitschrift für Germanistik NF, Heft 26, eingeleitet durch Sabine Kalfß und Ulrike Vedder, 2016, S. 235–242.

13 Vgl. Ernst Jünger, Vorwort, „Strahlungen“, S. 9.

14 Zur besonderen Sprechsituation des Tagebuchs vgl. Gustav René Hocke, 1978, S. 21; Lutz Hagedstedt, 2014, S. VIII; Ralph-Rainer Wuthenow, 1990, S. 1f.

beeinflussenden Faktoren – die ihn umgebenden Verhältnisse werden damit wortwörtlich auf dem Tagebuchblatt überschaubar.¹⁵

Während Briefe an Familie und Freunde die Daheimgebliebenen nicht beunruhigen sollen und eine mögliche Postzensur beim Verfassen eines jeden Briefes miteinzukalkulieren ist, ist das Tagebuch ein Dokument, das sich den Blicken und Erwartungshaltungen Dritter zunächst entziehen kann. Darüber hinaus bietet es nach dem Tod des Verfassers die Möglichkeit, den Hinterbliebenen Auskunft über dessen Gedanken und Erfahrungen zu geben. Die Ich-Verdopplung¹⁶ auf den Seiten des Diariums bietet die Aussicht, im Angesicht einer Allgegenwart des Todes diesen zu überwinden und durch die eigene Schrift fortzuleben.¹⁷

Auch ist das Schreiben des Tagebuchs nicht in gleicher Weise zehrend wie das Verfassen poetischer Texte.¹⁸ Es ist eine Textform, die fast beiläufig entsteht und dem Verfasser ein geringeres Maß an Kompositionstalent und Kunstfertigkeit abverlangt. Es ist mithin in besonderem Maße geeignet, das schöpferische Individuum in Ausnahmezeiten wie dem Krieg zu begleiten und das Schreiben literarischer Texte abzulösen.¹⁹

Was sind die Charakteristika eines „Tage-Buchs“?²⁰ Der Tag als sequenzierende Einheit verweist auf die Praxis, täglich, oder zumindest in regelmäßigen Abständen, die Ereignisse, die Erlebnisse und Gedanken eines Tages zu Papier zu bringen. Jeder Eintrag bildet somit eine diskrete Einheit, welche das Wissen des Individuums zum Zeitpunkt der Niederschrift widerspiegelt.

15 „Jeder Diskurs, der über das Ereignis des Krieges ergehen soll, muß [...] dieses Ereignis konstruieren; er muß das Amorphe und Unüberschaubare des Kriegsgeschehens in eine Form der Ordnung, der Erzählung oder der Theorie überführen. Diese Konstruktionsleistung, die nichts mit der Frage höherer oder geringerer Wahrhaftigkeit zu tun hat, muß darum in jeder Rede über den Krieg vorausgesetzt werden.“ Eva Horn, 2000, S. 140.

16 Beatrice Didier, 1976, S. 116f., beschreibt diese Ich-Verdopplung wie folgt: „Le diariste est deux: il est celui qui agit et celui qui se regarde agir, et qui écrit. Ce deuxième personnage est souvent doué d’une sorte de supériorité par rapport au premier. Mais quelle que soit la hiérarchie, ce qui reste fondamental dans le journal, c’est que le diariste est perpétuellement à la fois sujet et objet de son discours. [...]“ Vgl. hierzu auch Michael Maurer, 2012, S. 85, der das Tagebuch durch die Ich-Verdopplung in die Nähe des Briefes rückt.

17 Dirk Werle, 2014, S. 285–318.

18 Michael Maurer, 2012, S. 73.

19 Für eine Kritik an dieser Form der Veröffentlichung von Tagebüchern vgl. Peter de Mendelsohn, 1953, S. 175–179.

20 Die folgenden Ausführungen richten sich nach den Grundlagenkapiteln und Einführungen von Michael Maurer, 2012; Ralph-Rainer Wuthenow, 1990, S. 1–26; Manfred Jurgensen, 1979, S. 7–30; Lutz Hagedstedt, 2014, S. VII–XXXII. Die Aufteilung in TAG und BUCH wählt Arno Dusini als Ausgangspunkt für seine Studie zur Gattung des Tagebuchs. Vgl. Arno Dusini, 2005, S. 83–139. Unter Ersterem betrachtet er die Bedeutung der zeitlichen Einteilung, im zweiten die materiale Ausprägung von Tagebüchern.

Das Tagebuch ist kein kontinuierlicher, durchkomponierter Text, sondern eine Aneinanderreihung von Einträgen, die sich durch Schreibzeitpunkt und -situation voneinander abgrenzen lassen. Diese Sequenzierung wird durch die Praxis betont, das jeweilige Datum, ja teilweise sogar die Uhrzeit der Niederschrift am Kopf des Eintrags zu vermerken. Das Tagebuch teilt sich diese Praxis mit dem Brief, dessen Niederschrift ebenfalls in der Kopfzeile räumlich und zeitlich definiert wird.²¹ Hierdurch wird betont, dass die in Tagebuch und Brief getroffenen Aussagen oft nicht allgemeingültig, sondern an eine zu einem bestimmten Zeitpunkt existierende Situation gebunden sind.

Die Datumsangaben im Brief ermöglichen darüber hinaus eine nachträgliche Ordnung der gesendeten und empfangenen Einzelblätter, was für das Tagebuch, abhängig vom Schriftträger, ebenfalls notwendig werden kann. Das Führen eines Tagebuchs kann – trotz der Bezeichnung als Buch – auf den unterschiedlichsten Schriftträgern geschehen,²² so in einem speziell für diesen Zweck reservierten Buch, auf losen Blättern, in einem Kalender oder Notizbuch zwischen Einträgen anderer Natur oder, seit dem Einzug elektronischer Textverarbeitungsprogramme, auch in Form eines Blogs oder einer fortlaufenden Datei.²³ Das verwendete Material wirkt sich hierbei nicht nur auf den Schreibprozess, sondern auch auf das Fortleben eines Tagebuchs aus. Ein kleinformatiges Buch, welches jederzeit mitgeführt werden kann, begünstigt die Regelmäßigkeit von Aufzeichnungen, beschränkt diese jedoch möglicherweise in ihrer Länge. Die Nutzung großformatiger Blätter hingegen ist an einen Schreibtisch oder zumindest eine feste Unterlage gebunden, hemmt jedoch den Schreibfluss durch Antizipation der Begrenztheit des Schriftträgers in geringerem Maß. Eine Loseblattsammlung wird eher Gefahr laufen, zerstreut zu werden, als in einem Einband gebundene Aufzeichnungen.

Variabler noch als das Schreibmaterial sind das Themenspektrum und die Form der einzelnen Notate. Ernst Jünger bemerkt in seinem Vorwort zu „Jahre der Okkupation“ zurecht: „Ein Tagebuch hat kein Thema; es hat kaum eine Form.“²⁴ Das Tagebuch bietet als „persönliche Form der biographischen

21 Vgl. Philippe Lejeune, 2014, S. 63–81. Die Nähe zur Form des Briefes lässt sich beispielsweise in den Tagebucheinträgen von Anne Frank entdecken. Anne Frank beginnt ihre Aufzeichnungen mit der Anrede an ein weibliches Gegenüber (in der überarbeiteten Fassung nennt sie diese „Kitty“, in den unüberarbeiteten Aufschrieben wechseln die Namen), das als ein Individuum mit eigenem Vorwissen, eigener Meinung und eigener Biographie angesprochen wird. Auch integriert Anne Frank briefspezifische Kommunikationsformen wie beispielsweise die des Postskriptums (Anne Frank, 2013, S. 68).

22 Arno Dusini, 2005, S. 132–138.

23 Vgl. hierzu Philippe Lejeune, 2014, S. 237–262.

24 JdO, Vorwort, S. 5.

Selbstreflektion²⁵ Platz für sämtliche *acta*, *cogitata* und *sentita* eines menschlichen Lebens.²⁶ Anders als in einer komponierten Erzählung wechseln die Themen sprunghaft, verlaufen sich einzelne Handlungsstränge oft grundlos oder kommen erst nach mehreren Dutzend Seiten oder Tagen wieder zum Tragen. Weiterhin besitzt das Tagebuch theoretisch kein Ende, außer demjenigen, welches der Schreibende ihm setzt oder welches dem Schreibenden durch den eigenen Tod oder andere äußere Umstände gesetzt wird.²⁷

Ebenso wie das Thema kann auch die Form stark variieren: Neben ausformulierten Sätzen, Stichpunkten, Notizen, die nur dem Schreibenden vor dem Hintergrund eines bestimmten Ereignisses verständlich sein mögen, oder mehrere Seiten umfassenden, rückblickenden Berichten finden sich Aphorismen, Auszüge gelesener Texte, Entwürfe geplanter Essays, erzählender Werke oder zu sendender Briefe. Vom nüchternen Bericht bis zur Preisgabe der intimsten Gefühle, von der Formung des Eintrags als eigenständige kleine Erzählung mit Spannungsbogen oder Pointen bis hin zur Wiedergabe ganzer Gespräche in der Dialogform der direkten Rede sind dem Stil und der Formung der Einträge keinerlei Grenzen gesetzt. Diese Fülle an möglichen Ausprägungen stellt die Literaturwissenschaft vor eine große Herausforderung: Wie ist eine so vielschichtige Gattung zu beschreiben? Oder handelt es sich vielleicht weniger um eine Gattung als um eine textgewordene Praxis, deren Sinn nicht das Schreiben in einer Gattungskonvention, sondern vielmehr das Schreiben als solches ist?²⁸ Gustav René Hocke wählt in seiner umfangreichen Studie zum „europäischen Tagebuch“ die Gliederung durch Themenbereiche, die sich in Tagebüchern aus ganz Europa fin-

25 Lutz Hagestedt, 2014, S. VIII.

26 Diese Aufteilung machte erstmals Henri-Frédéric Amiel, 1978, S. 293 (Eintrag vom 30. Oktober 1852). Diese Kategorien definiert Amiel in seinem Tagebucheintrag wie folgt: „A: Acta: (a: Emploi du temps et des heures, b: Détail); B: Cogitata: (a: connaissances acquises, b: idées venues et trouvées); C: Sentita: (a: ce qui passe, aperceptions fugitives (lyrisme), b: ce qui reste, sentiment fondamental (religion)).“ Sie wurde von Michèle Leleu in ihrer Studie zu den „Journaux intimes“, 1952, übernommen, um „historische Tagebücher“ (*acta*), „dokumentarische Tagebücher“ (*cogitata*) und „persönliche Tagebücher“ (*sentita*) voneinander zu unterscheiden.

27 Vgl. Arno Dusini, 2005, S. 193f.; Philippe Lejeune, 2014, S. 374f. Für Ernst Jünger bildete der Eintrag vom 17. März 1996 das Ende des diarischen Schreibens. Sein sich verschlechternder Gesundheitszustand ließ den Autor, „den Füller zuschraub[en] und den Schreibstisch abräum[en]“ (vgl. Helmuth Kiesel, 2007, S. 667f.).

28 „Das Tagebuch ist aber nur in zweiter Linie Text oder literarisches Genre. In erster Linie ist es, genau wie der Briefwechsel, ein bloßes Residuum – Residuum eines Tuns. Tagebuchführen ist zunächst eine Art zu leben und erst danach eine Art zu schreiben.“ (Philippe Lejeune, 2014, S. 21). Bernd Hüppauf bezeichnet das Tagebuch explizit als „Nicht-Gattung“ (Bernd Hüppauf, 1997, S. 29).

den, so beispielsweise „Liebe, Erotik und Sexualität“ oder „Philosophie und Selbsterfahrung“. ²⁹ Andere Untersuchungen beschränken sich auf die Tagebücher einer bestimmten Epoche, ³⁰ bestimmter Autoren ³¹ oder auf Tagebücher einzelner Personengruppen. ³² Auffällig ist, dass sich die meisten Untersuchungen fast ausschließlich den Tagebüchern zuwenden, die zuvor bereits publiziert wurden. Untersuchungen der zahllosen privaten, teils in Archiven, teils in Privatbesitz befindlichen Diarien sind selten, und wenn überhaupt, dann vor allem von den historischen ³³ oder psychologischen ³⁴ Wissenschaften betrieben, um Informationen über Zeit- und Sozialgeschichte zu erlangen. Eine philologische Fragestellung entzündet sich jedoch nur im Ausnahmefall an ihnen. ³⁵

Betrachtet man Tagebücher als faktuale homodiegetische Texte, ³⁶ treffen sie eine Aussage über die Umwelt des Schreibenden, der sich im Regelfall in der ersten Person Singular in den Text einschreibt. ³⁷ Doch sind diese Aussagen von vornherein eingeschränkt, da sie im Prozess der Versprachlichung und Verschriftlichung gefiltert werden. ³⁸ Geschildert werden kann nur, was wahrgenommen und gewusst wird; die Informationen sind somit subjektiv.

29 So lauten die Titel des vierten und neunten Kapitels in Gustav René Hocke, 1978, S. 109–161; S. 369–403.

30 Sibylle Schönborn, 1993 und 1999, arbeitet über die Tagebücher zwischen Aufklärung und Kunstperiode; Jacques Le Rider, 2002, widmet sich der Tagebuchliteratur der Wiener Moderne.

31 So erschienen alleine in den letzten drei Jahren zahlreiche monographische Arbeiten zum Tagebuch einzelner Autoren, darunter Sepp Arvi, 2016, über Victor Klemperer; Hans Dieter Schäfer, 2016, über Hermann Lenz; der Sammelband zu den Tagebüchern von Harry Graf Kessler, herausgegeben von Roland Kamzelak u. a., 2015.

32 So beispielsweise zu Tagebüchern im Holocaust: Alexandra Garbarini, 2006; zu in Paris entstandenen Tagebuchaufzeichnungen deutscher Autoren nach 1945: Marion Gees, 2006; zu Frauentagebüchern: Verena von der Heyden-Rynsch, 2000.

33 Zur Bedeutung des Tagebuchs für die Geschichtsschreibung vgl. zuletzt die Beiträge im Sammelband von Janosch Steuer und Rüdiger Graf, 2015.

34 Guy Besançon, 1987; Gabriele Wilz, 1997.

35 Für die Erschließung französischer privater Tagebücher vgl. Philippe Lejeune, 2014, S. 39–62.

36 Frank Zipfel, 2001, S. 131.

37 Hieraus ergibt sich ein Problem hinsichtlich der Tempuswahl in der vorliegenden Arbeit. Die Grundregel, über biographische und historische Ereignisse in der Vergangenheitsform und über den Text im Präsens zu sprechen, wird uneinheitlich, wenn die biographischen und historischen Informationen aus dem beschriebenen Text stammen. Sämtliche Handlungen, die dem empirischen Autor Ernst Jünger explizit zugeschrieben werden können, stehen in der Vergangenheitsform; die Bezugnahme auf den Inhalt der Tagebuchtexte wird im Präsens gesetzt. Bei biographischen Informationen aus dem Tagebuchtext wird im Einzelfall entschieden.

38 Vgl. Ralph-Rainer Wuthenow, 1990, S. 4.

Sie werden darüber hinaus begrenzt durch den Platz und den Zeitaufwand der Verschriftlichung. Selbst wenn der Schreibende ununterbrochen dokumentieren würde, bietet der Text nur eine Auswahl des Wahrgenommenen. Wahrscheinlicher ist, dass der Diarist filtert, zusammenfasst und in seinen Augen Unwichtiges auslässt. Auch beeinflusst der Geschmack des Schreibenden die Äußerungen. Nicht alles, was sich ereignet, ist wert, berichtet zu werden;³⁹ nicht alles, was man erlebt, will man sich ungeschönt wieder vor Augen führen.⁴⁰ Manfred Jurgensen bezweifelt deshalb zurecht den rein faktualen Charakter der Tagebücher: „Wo immer sich das Individuum sprachlich reflektiert, entfaltet sich ein Prozeß der Fiktionalisierung. Die ichgeschichtliche Dokumentation gestaltet einen literarischen Charakter; der sich biographisch darstellende Autor projiziert ein fiktionales Ich.“⁴¹ Drängender wird dieses Problem, wenn das Tagebuch nicht mehr rein privates Dokument ist, welches nur vom Schreibenden zu einem späteren Zeitpunkt gelesen, sondern der Öffentlichkeit präsentiert wird. Der rein private Charakter der Textsorte Tagebuch wandelte sich zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Spätestens seit Edmond de Goncourt die Tagebücher, welche er bis zu dessen Tod 1870 gemeinsam mit seinem Bruder verfasste und zwischen 1887–1896 in insgesamt neun Bänden der Öffentlichkeit zugänglich machte,⁴² veröffentlichten immer mehr Schriftsteller ihre Aufzeichnungen selbständig und zogen nicht lediglich eine mögliche Publikation ihrer Aufzeichnungen nach ihrem Ableben in Betracht. Diese Tagebücher stehen oft als eigenständige Texte neben rein fiktionalen oder essayistischen Publikationen eines Autors und bilden einen festen Bestandteil seines Gesamtwerks.⁴³ Doch muss der Autor, selbst wenn er sich gegen eine Publikation zu Lebzeiten entscheidet, mit einer postumen Edition seiner Tagebücher rechnen

39 Thomas Mann, der seinen Gesundheitszustand in seinen Aufzeichnungen minutiös dokumentierte, beendete seine Aufzeichnungen im Jahr 1955 mit dem Vermerk „Verdauungs-sorgen und Plagen“ (29. Juli 1955); Thomas Mann, 1995, S. 361.

40 So schrieb beispielsweise Anne Frank, dass sie sich beim erneuten Lesen ihrer Aufzeichnungen schämte: „Jetzt da ich 1 ½ Jahre später wieder in mein Tagebuch schaue, staune ich sehr daß ich jemals so ein unverdorbenen Backfisch gewesen bin. [...] Ich schäme mich wirklich wenn ich die Seiten lese die von Themen handeln die ich am liebsten schöner mir vorstelle.“ (Anne Frank, 2013, S. 600).

41 Manfred Jurgensen, 1979, S. 7. Dem Verhältnis von Fiktionalität und Faktualität in autobiographischen Texten widmet sich auch Thomas Böning, 2000, S. 343–373.

42 Die gemeinsam von ihm und seinem Bruder geführten Tagebücher veröffentlichte Edmond de Goncourt zwischen 1887 und 1896. Im Jahr 2013 erschien beim Verlag Zweitausendeins erstmals die vollständige ungekürzte Fassung in deutscher Übersetzung (Edmond de Goncourt und Jules de Goncourt, 2013).

43 Dies gilt neben Ernst Jünger beispielsweise für André Gide, Léon Bloy, Max Frisch oder Erich Kästner.